

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA |
| Herausgeber: | Verein für Schweizerisches Heimwesen |
| Band: | 60 (1989) |
| Heft: | 8 |
| Artikel: | Schenkung Dapples-Tagung 1989 der Lostorfergruppe : "Wieviel Motivation braucht Heimerziehung?" |
| Autor: | Hofstetter, Irene |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-811181 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Wieviel Motivation braucht Heimerziehung?»

Die jährliche Fortbildungstagung für Jugendanwältinnen und -anwälte, Jugendheimleiter und Töchterheimleiterinnen und -leiter hat Mitte Juni 1989 im Jugendheim Schenkung Dapples in Zürich im üblichen Rahmen stattgefunden. Eine Umfrage der Lostorfergruppe, die diesen Anlass organisiert, hatte ergeben, dass die Teilnehmer mit Ort und Aufbau der Dapples-Tagungen zufrieden sind. Auf allgemeinen Wunsch wurde für die Gruppengespräche, die jeweils im Anschluss an das Hauptreferat vorgesehen sind, mehr Zeit anberaumt. Das diesjährige Tagungsthema, zu welchem Gerhard Schaffner, Basel, sprach, hieß «Wieviel Motivation braucht Heimerziehung?» und nahm damit einen Problemkreis auf, der immer wieder im Zentrum der Arbeit von Versorgern und Heimerziehern steht.

Zwischen Motivation und Demotivation

Gerhard Schaffner, langjähriger Heimleiter im Landheim Erlenhof, arbeitet heute als Psychologe und Heim-Koordinator im Kanton Basel-Stadt. Was heißt Motivation, zu was will wer wen motivieren? Solche und ähnliche Fragen stellten sich dem Referenten bei der Vorbereitung, denn es kann auf keinen Fall darum gehen, nur von der wünschbaren, positiven Einstellung der Jugendlichen zu reden, auch die Motivation der Versorger und der Heimerzieher ist in die Diskussion einzubeziehen. Er betonte ferner, dass seine Ausführungen sich auf jene Heimeinweisungen beschränken, wo das Jugendstrafrecht im Hintergrund steht.

Zum Einstieg in die Problematik hatten Mitglieder der Lostorfergruppe in drei kurzen Szenen eine «dramatische Einweisung» dargestellt: War es dem Jugendanwalt K. gelungen, den Leo für einen Heimaufenthalt und eine Berufslehre zu motivieren oder würde er wieder zurück auf die Gasse gehen, zur paffenden Brigitte und zu Sergio, der ihn zum Mittrinken einlädt? Lässt er sich nach dem demotivierenden Vorstellungsgespräch im Heim, wo ihm die Restriktionen der ersten zwei Monate – kein Ausgang, kein Besuch – mitgeteilt wurden, von der Sozialarbeiterin zu einer andern Lösung bewegen? Auf dieses Rollenspiel wurde im Laufe dieser Tagung immer wieder Bezug genommen, einerseits mit Zustimmung und andererseits mit Kritik.

Von der Psychologie her erklärt Motivierung Einfluss nehmen auf die Motive eines andern, ihn anregen, aktivieren. Der Begriff wird auch in der Personalführung gebraucht. Motive muss man erschliessen, man muss den Hintergrund kennen. Der Begriff Motivation hingegen ist etwas umstritten, führte Gerhard Schaffner aus; damit soll das Verhalten eines Menschen von den Ursachen her beschrieben und erklärt werden. Es stellt sich also die Frage, was passiert bei diesem Jugendlichen, welche Prozesse sind abgelaufen, bei Leo im Gespräch mit Herrn K? Und warum bröckelte die Motivation des jungen Mannes auf der Gasse so schnell wieder ab?

Probleme der Adoleszenz

Auch für den Jugendlichen, der in sogenannten normalen Verhältnissen aufwächst, ist die Zeit des Erwachsenwerdens schwierig. Die Bereitschaft, sich beeinflussen zu lassen, ist in diesem Alter minimal und Motivierungsanstrengungen provozieren sehr oft das Gegenteil: eine totale Verweigerung oder ein Davonlaufen. Ein anderer Punkt ist die Zukunftslosigkeit unserer Zeit. Der Ausdruck «No-Future»-Generation kommt nicht von ungefähr. Wir können nicht mehr ohne weiteres voraussetzen oder garantieren, dass eine lebenswerte Zukunft stattfinden wird. Daran ist zu denken bei Klagen über Jugendliche, die zu nichts motivierbar sind.

Die Situation der Jugendlichen, mit welchen sich die Jugendanwaltschaft befasst, ist noch wesentlich schwieriger. Mit ihnen

wurde meist schon über längere Zeit «geübt». Ihre Erfahrungen haben sie nicht motiviert für eine Lehre oder einen Schulabschluss. Es ist ihnen oft misslungen, die Erwartungen der Erwachsenen zu erfüllen, und sie glauben selber kaum mehr an sich selbst und an irgendwelche Möglichkeiten eines Weiterkommens. Das hat immer mit ihrer Vorgesichte zu tun. So ist eigentlich von einer gesunden und normalen Reaktion zu reden, wenn zu einer Heimeinweisung erst einmal nein gesagt wird.

Wer ist für den Jugendlichen wichtig?

Das Einbeziehen der näheren Umgebung ist für die Motivierungsarbeit enorm wichtig, denn die Einstellung des Jugendlichen ist abhängig von derjenigen der Bezugsgruppen. Gespräche mit Eltern, mit der Freundin, dem Freund, mit Angehörigen, mit dem Lehrmeister können eine grosse Hilfe sein. Das wurde auch in einem anschliessenden Gruppengespräch von Seiten eines Jugendanwalts bestätigt: Wegen der kleiner gewordenen Zahl von Delikten stehen nun mehr Personal und Zeit für den einzelnen zur Verfügung, «das ist sehr befriedigend». Dabei geht es darum, die Beteiligten davon zu überzeugen, dass das Angeordnete eine echte Hilfe für den Jugendlichen bedeutet. Erste Voraussetzung dafür ist aber, das betonte Gerhard Schaffner nochmals, dass der Versorger selbst an die Möglichkeit eines Erfolgs glaubt. Andernfalls müsste er sich eine andere Lösung einfallen lassen. Bei der Wahl der Institution gelte es abzuschätzen, ob die Weltanschauung und das Erziehungskonzept des vorgeschlagenen Heims für diesen Jugendlichen richtig sei. Ergänzend dazu ein Votum aus der Gruppe: «Ich schaue mir die Heime selber an, weniger die Konzepte, aber die Menschen, die dort arbeiten.»

Der Punkt, wo der Funke überspringt

Sichere Anzeichen einer gewissen Bereitschaft beim Jugendlichen kann es nicht geben, sagte der Referent. Die Gespräche finden im voraus und im Büro statt, der Jugendliche weiß ja nicht, zu was er ja sagt. Er kann es erst nach einer gewissen Zeit des Zusammenlebens im Heim beurteilen.

Für die Mitarbeiter im Heim ist es wichtig zu wissen, wo angeknüpft werden kann. Sie erwarten vom Versorger in erster Linie Ehrlichkeit. Ob der Versorger während des Heimaufenthalts in Bezug auf die Motivierung des Jugendlichen weiterhin einen Auftrag hat und mithelfen soll, darüber waren unterschiedliche Meinungen zu hören.

Ziel der Heimerziehung ist ja nicht eine Dressur, sondern die Persönlichkeitsentwicklung, und dazu braucht es eine minimale Bereitschaft zur Zusammenarbeit von Seiten des Jugendlichen. Dazu die Feststellung eines Heimerziehers: «Man muss den Jugendlichen dann erreichen, wenn er einen Sinn sieht. Jeder hat einen Punkt, wo er einsieht, dass ihm das Heim etwas bringt. – Jugendliche haben häufig ein sehr gutes Gespür, was für sie realisierbar ist.»

Irene Hofstetter